

# Drei Künstlerinnen jenseits von Einheitsbrei

## 3. Young Art Award

**In der letzten Augustwoche haben die Zürcher Galerien mit gemeinsamen Veranstaltungen die neue Kunst- und Ausstellungssaison begonnen.**

Auf den ersten Blick sieht das immer sehr faszinierend aus. Bei genauem Hinsehen stellt man aber fest, dass die meisten die Werke bekannter ausländischer Künstler und Künstlerinnen zeigen, so, als gebe es nur diesen internationalen Einheitsbrei und kein lokales Schaffen junger einheimischer Künstler.

Wohlthuend hebt sich die Galerie von Ute Barth ab, werden hier doch immer wieder Werke junger, hervorragender Kunstschaffender gezeigt. Jede Vernissage ist ein Augenschmaus, jeder Besuch ein Erlebnis und ein Entdecken von Neuem. Zudem bleibt sie ihren Künstlern treu, so dass deren Schaffen über Jahre verfolgt werden kann.

Zum dritten Mal hat Ute Barth den Young Art Award für Kunstschaffende unter 33 Jahren ausgeschrieben. Dieses Mal sind es drei Künstlerinnen, die den begehrten Preis erhielten und deren Arbeiten nun gezeigt werden. Drei Kunstschaffende, die ganz unterschiedlich arbeiten, deren Werke aber doch eine Verbindung zu einander haben und bei aller Verschiedenheit eine Einheit bilden. Begibt man sich beim Betreten der Galerie in den ersten Raum rechts, begegnet man den Tuscharbeiten der 1981 in Berlin geborenen Marie von Heyl. Es sind Schwarzweissarbeiten von einer Verspieltheit und gekonnten Präzision. Meist vom Kreis umschlossen, erschliessen sich dem Betrachter Traumwelten. Er wird in eine Über- und eine Unterwelt entführt. Es ist, als erlebe er eine Unterwasserwelt, in der kleine Lebewesen über das Blatt schweben, und die Umgebung ragt aus dem Wasser heraus. Es sind Zeichnungen zum Träumen und Fantasieren.

Im hinteren Raum zeigt die 1976 in Karlsruhe geborene Stephanie Äbben Farbphantasien. Sie hat eine starke Beziehung zur Natur, betreibt aber keine reine Landschaftsmalerei, sondern hinterfragt das gewohnte Sujet und führt den Betrachter zu einem ganz neuen Sehen. Für den Kunstfreund ergibt sich so eine neue Wahrnehmung der Welt. Sie beherrscht die Farbpalette, schweift nie ins allzu



**Schwarzweissarbeit von Marie von Heyl**

Bunte ab, sondern wirkt äusserst beruhigend auf den Betrachter.

Den Höhepunkt bildet aber wohl die 1977 in Basel geborene und heute in Berlin lebende Schweizerin Esther Ernst. Sie schafft aus etwas Altem etwas ganz Neues. In Berlin existiert die berühmte Insektensammlung Krebs. Die Tiere befinden sich beschriftet und geordnet in so genannten Kästen. Sie geht nun hin und kopiert diese Kästen – denkt man nach dem ersten Blick. Dem ist aber nicht so. Sie lässt das Papier künstlich altern, damit der Betrachter den Eindruck erhält, als seien es Arbeiten aus den 1920er-Jahren. Dann geht sie hin und druckt das erste Insekt aufs Papier. Alle anderen werden dann eines nach dem anderen reihenweise mit Tusche gezeichnet. Bei genauem Hinsehen entdeckt man, dass das, was auf den ersten Blick wie eine Repetition aussieht, kein stures Wiederholen ist, sondern dass jedes Insekt ein bisschen anders ist. Dies ist eigentlich ein Schaffen, das man besonders aus der Art brut kennt. Esther Ernst konstruiert aus Kirschenholz ein Kästchen, steckt zwei Tuschezeichnungen auf darin montiertes Leder und verglast das Kästchen. Es wird so wieder zum Teil der Sammlung. Die Künstlerin erzeugt eine ungeheure Spannung und schafft aus etwas Altem etwas total Neues. Die Werke wirken fiktiv und sind doch sehr real – imaginär und doch wirklich. Bei allen drei Damen darf man auf ihr weiteres Schaffen gespannt sein.

Die Ausstellung in der Galerie Ute Barth an der Kartausstrasse 8 im Seefeld dauert bis am 20. September und ist geöffnet Dienstag bis Freitag von 11 bis 18 Uhr und am Samstag von 11 bis 15 Uhr.

**Gernot Mair**